

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 39 (1963-1964)
Heft: 10

Artikel: ...und ob sie wirklich auch im Himmel übernachten? : Nachforschungen über das merkwürdige Volk der Mauersegler
Autor: B.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073820>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Illustration von Fritz Hellinger

...und ob sie wirklich auch im Himmel übernachten?

Nachforschungen über das merkwürdige Volk der Mauersegler

Zusammengestellt von B. H. nach Aufzeichnungen von Emil Weitnauer

Es ist alle Jahre eine große Zeit für mich, wenn sie kommen, meine Mauersegler, die «Spyren», wie wir sie nennen. Ende April oder Anfang Mai sind sie plötzlich da und lassen mir keine Ruhe mehr. Bis sie, etwa Ende Juli, nach Afrika zurück ziehen, bin ich dann um einige Kilo leichter und um viele Erfahrungen reicher geworden.

Die Leidenschaft für diese eigenartigen Vögel habe ich wohl vom Vater mitbekommen. Er machte mich auf die «Burschten» aufmerksam, beobachtete sie bei der Arbeit auf dem Feld und regte in mir allerhand an, das sich dann erst vor dreißig Jahren so recht wieder meldete, als ich nach den Lehr- und

Wanderjahren in meine Heimatgemeinde Oltingen als Lehrer gewählt wurde.

Im Schulhaus, in dem ich bis heute unterrichte und wohne, sah ich damals zwei Mauersegler zwischen Dachhimmel und Tragbalken in ein Spatzen-nest fliegen. Es lockte mich nachzusehen, auch wenn es noch so gefährlich war. Zu meinem großen Erstaunen fand ich in diesem Nest dann zwei junge Mauersegler auf vier ausgedorrten nackten Haus-spatzen liegen! Nur eine dünne, verkleisterte Schicht von Halmen und Federchen trennte sie. Im gleichen Jahre entdeckte ich auch bereits ausgeschlüpfte Mauersegler in verschiedenen Starenkasten. Die neuen Mieter schienen sich auf den eingetrockneten



Eiern ihrer Vorgänger wohl zu fühlen und dachten nicht daran, den Kasten wieder frei zu geben, so sehr die Stare auch schimpfen und sich wehren mochten.

Ganz offensichtlich herrschte große Wohnungsnot. Aber der war abzuwenden. Aus dem Dachhimmel des Schuldaches wurden einige Löcher herausgesägt, liegende Starenkasten angebracht und die Öffnung mit einer Glasplatte zugedeckt, damit ich jederzeit meine Schützlinge beobachten konnte. Bei der Renovation der Kirche sorgte ich dafür, daß auf der Kirchturmmauer, unter dem Dach, ebenfalls Nistgelegenheiten geschaffen wurden – und zwar nicht weniger als zweinundzwanzig! Im ersten Jahre allerdings wurden sie noch nicht benützt, im zweiten legte ich einige Strohhalme in die Fluglöcher, um meinen Freunden anzudeuten, daß da eine Wohngelegenheit sei – die Spatzen kehrten ein – und erst im dritten Jahre trauten sich die Spyren in meine Kästen.

Auch Flugmillionäre

Die Mauersegler sind alles andere als Stubenhocker. Wenn sie nicht brüten, sind sie bei gutem Wetter sozusagen ununterbrochen in der Luft. Vom Morgen bis zum Abend höre ich ihr «Srie, Srie», mit etwa 80 Kilometern in der Stunde jagen sie über das Feld, um die Mauern herum, durch den Himmel. Im Laufe seines Lebens dürfte ein Mauersegler gegen 10 Millionen Kilometer fliegen – für manchen Piloten eine sehr respektable Leistung.

Um das Leben der Segler genau kennenzulernen,

beobachte ich sie oft während ganzen Tagen. Ihre und damit meine Tagwache wird bestimmt durch das Wetter, das heißt hauptsächlich durch die Temperatur. Bei schönem, warmem Wetter zeigte die elektrische «Vogeluhr», die ich konstruiert hatte, den frühesten Ausflug bereits um 3 Uhr 10. Nach kurzem Morgenflug, auf dem sie nach Insekten jagen, vereinigen sie sich bisweilen zu einer Gruppe und jagen sich mit lautem Geschrei, scharf an der Dachrinne vorbei, in die Luft, mit dem Aufwind hoch über den Jura. Ist es Spiel oder wechseln sie in die insektenreichsten Luftschichten? Herrlich ist es, wenn ein ganzer Schwarm vor einem heraufziehenden Gewitter hertreibt. Immer hastiger wird der Flug. Es scheint, sie wollen noch hereinholen, so viel sie können. Nach links und rechts, oben und unten steuern sie in dem unglaublichen Tempo die einzelnen Insekten an, jeder Wahrnehmung folgend, die ganze Spannweite der vierzig Zentimeter und die Kraft bis in die Flügelenden nützend. Welche Lust muß es sein für den Segler, so zu fliegen!

Und dann fallen die ersten Tropfen. Einige flüchten sich in den Nistkasten, die meisten aber lassen sich vom Regen nicht einholen, weichen aus und kehren erst wieder zurück, wenn das Gewitter vorüber ist.

Sie segeln am hellen Abendhimmel zwischen den ruhigen, kleinen Schwalben. Das übermütigste und lebenswürdigste Spiel beginnt kurz vor Einbruch der Nacht. Sie sirren am Schulhaus vorbei, einer steigt zwanzig Meter steil hinauf, läßt sich zum Kameraden wieder abfallen, zwei, drei, ja bald sieben andere gesellen sich hinzu, teilen sich wieder

auf – es nimmt kein Ende. Jede Minute wird auskosten. Da und dort verschwindet einer im Nistkasten, doch mancher kehrt hart am Flugloch wieder um ... Mit einem Male ist der Luftraum leer ... Doch halt, da fliegt noch einer ab! Er trifft das Flugloch zum Einfliegen auch nach vielen Versuchen nicht mehr. Die Dämmerung ist schon zu weit fortgeschritten, der Grad der Dunkelheit auch für die guten Segler-Augen zu groß. Er fliegt davon ... und kommt erst am andern Morgen wieder. Wo war er die ganze Nacht? – Das war mir lange Zeit ein Rätsel ...

Im Stich gelassen

Kaum sind die Segler bei mir eingetroffen und ist ein Nistplatz gefunden, beginnen sie mit dem Nestbau. Acht bis zehn Tage sind sie damit beschäftigt, aus der Luft jedes brauchbare Material zu sammeln. Nichts holen sie sich auf dem Boden, ihr Element ist ganz die Luft. Viele Heuhälmchen, Löwenzahn- und Ulmensamen, Knospenschuppen von Buchen und kleine Federchen, die der Wind fortträgt, je nach Umgebung, werden mit dem Schnäbelchen erhascht und im Kehlsack nach Hause gebracht. Dort wird das Ganze im Kasten deponiert, hinein- und zusammengebissen, eine Mulde geformt, mit der natürlichen «Chläbi» verkleistert, und, wenn das Wetter gut ist und also genügend Nahrung vorhanden ist, werden etwa am 20. Mai die Eier gelegt, meist zwei oder drei, selten vier, in Abständen von ein bis zwei Tagen. Damit beginnt die Brutzeit von ziemlich genau zwanzig Tagen.

Sogleich nach der Paarung beringte ich jeweils das Männchen und das Weibchen, um festzustellen, wer das Brutgeschäft besorgt. Um aber während des Brütens die beiden nicht zu oft stören zu müssen, klebte ich dem Weibchen ein kleines, weißes Federchen in den Nacken und fand dann so heraus, daß sie sich beide ehr und redlich in die Arbeit teilen. Kommt einer der beiden nach Hause, so gibt er dem andern durch kurzes Schnäbeln zu verstehen, daß er die Ablösung übernehmen möchte. Derjenige, der am Abend auf den Eiern sitzt, bleibt auch die ganze Nacht darauf.

Bald fiel mir auf, daß manchmal ein Ei über den Nestrand hinausgestoßen wurde. Zunächst war ich ratlos und legte es wieder an den Brutplatz. Aber schon nach einer halben Stunde war es wieder drau-



Mauersegler an seinem 21. Geburtstag

ßen. Der Grund war wohl, daß das Ei unbefruchtet war und deshalb nicht ausgebrütet werden sollte. Wie aber spürte der Vogel das?

Nach längerer Zeit fand ich heraus, daß das befruchtete Ei die Wärme des brütenden Vogels länger bewahrt als das unbefruchtete. Der Vogel fühlt das an seinem sehr sensiblen Brutfleck, auf dem sich Nerven und Blutgefäße in größerer Zahl vereinigen. Vor allem dann merkt er es, wenn er einige Stunden die Eier verlassen hat und ein Ei nach seiner Rückkehr nicht mehr die gleiche Wärme hat wie die andern. Das als wertlos erkannte, kalte Ei wird also aus dem Nest spedit.

Kaum hatte ich meiner Frau voller Freuden berichtet, daß wieder alle Nester am Schulhaus besetzt seien, bescherte uns der Juni 1948 ein naßkaltes Regenwetter. Alt und jung saßen während zwei Tagen mit gesträubten Federn in ihren Nestern. Und am dritten Tage ereignete sich das Unglaubliche: Die Alten flogen fort!

Die Jungen hatten Hunger und wurden immer kälter. Sie atmeten langsam, und ihre Herzchen schlugen in großen Pausen. Sollte ich ihnen helfen?

Nein, entschied ich, jetzt wird beobachtet, abgewartet. Und ich hatte diesmal eine gute Nase. Aber es kostete mich einige Überwindung.

Am vierten Tage waren die Jungen anzufühlen wie kalte Kröten bei Regenwetter. Am fünften Tage lebten sie noch, waren aber um 10 oder 15 Gramm leichter geworden. Und am sechsten Tag starben die Schwächeren bereits, während sich ein ganz Wage-mutiger aus dem Nest wagte und selber sein Futter holen wollte. Ich fand ihn auf dem Schulhausplatz und legte ihn – unverletzt! – wieder ins Nest. – Hätte ich doch eingreifen sollen?

Die Natur geht oft wundersame Wege: In der Nacht besserte das Wetter, am Morgen um fünf Uhr strahlte die Sonne, und als ich wieder nachschaute... saßen wahrhaftig alle Altvögel wieder auf den Jungen und wärmten sie. Gegen Mittag schlugen die Herzchen schon wieder normal... das Leben war gerettet.

Nur durch dieses, wir würden, wenn wir es jetzt nicht besser verständen, sagen «brutale» Verhalten, konnte die Art gerettet werden. Die Altvögel sind, im Tessin wohl, während diesen Tagen ihrer Nahrung nachgegangen. Wären sie im kalten Landstrich geblieben, wo die Insekten, ihre Nahrung, von einer Stunde auf die andere verschwanden, so wären auch sie, nicht nur die Jungen, verhungert. Und damit wäre alles verloren gewesen.

Wie sie so zeitig merkten, daß die Wetterlage wieder bessert – das ist mir auch heute noch nicht klar...

Aus dem Nest nach Afrika

Vierzig Tage nach dem Ausschlüpfen wird es im Nest langsam ungemütlich. Die Jungen sind zu großen Vögeln herangewachsen, die ihre Eltern an Gewicht übertreffen. Mit den vielen Futterbällchen, die das Weibchen und das Männchen brachten – ein reichhaltiges Menu mit gegen 300 Insekten aufs Mal – haben sie sich eine eigentliche Kraftreserve angefressen. (Ich habe einen solchen Futterballen einmal untersuchen lassen. Darin waren: 1 Spinne, 1 Wanze, 35 Zikaden, 56 Blattläuse, 14 Schlupfwespen, 8 Ameisen, 27 kleine Käfer, 149 Fliegen und 5 Eintagsfliegen!).

Immer wieder trippelt jetzt einer vom Nest weg, um seine Flügel ausprobieren zu können. Er schaut zum Flugloch hinaus. Alles ist in Ordnung. Er ist ein Erwachsener. Aber fliegen – wie geht das?

Er schiebt den Oberkörper über die Kante, schaut hin und her – und dann, plötzlich läßt er sich fallen,

die Flügel öffnen sich – er fliegt. In weitem Bogen gewinnt er Höhe, und schon sehe ich ihn nicht mehr. Noch am gleichen Abend vor dem Einnachten folgt ihm der zweite. Kein Altvogel ist mehr dabei. Als die Eltern mit dem Futterballen im Kehlsack zurückkehren, ist keiner mehr im Nest...

Aber ich weiß, vielleicht kommen sie wieder! Ich habe sie beringt und kenne manchen Spyr, der mir jahrelang die Treue hielt und nach dem Winter in Südwestafrika wieder in «sein» Oltinger Schulhaus zurückkehrte.

Der älteste Mauersegler, der mir die Treue hielt, wurde 21 Jahre alt. Er war nach allen Angaben sogar der älteste Spyr der Welt! Zwanzigmal flog er in dieser Zeit nach Afrika und wieder zurück – und das Erstaunlichste war, daß er in dieser Zeit nicht nur mir gegenüber, sondern auch seiner Frau die Treue hielt. Jedes Jahr traf er sie wieder in der Schweiz, zeugte Kinder mit ihr und zog dann als «Halblediger» wieder weg. Erst als sein Weibchen nach 12 Jahren starb, suchte er sich eine Neue – und dieser blieb er ein besorgter Mann bis zu seinem Ende im hohen Alter. Hernach heiratete auch sie einen andern.

Man lebt im Reich der Mauersegler zusammen, solange es möglich ist.

Wir haben dieses Verhalten, diese Ehe, die so eindeutig nur an einen Ort gebunden ist, «Ortsehe» getauft. Denn: Nur während der Paarungs- und Brutzeit leben die Segler zusammen, während den restlichen acht Monaten des Jahres will keiner etwas vom andern wissen.

Mit dem Flugzeug...

Was mich immer mehr beschäftigte, war die Beobachtung, daß so viele Spyren in der Nacht nirgends mehr zu sehen waren. Ich konnte es mir nicht anders erklären, als daß sie in der Luft bleiben sollten. Aber wirklich, auch nachts?

Einige Male hatte ich gesehen, daß die Vögel sich am Abend zu Schwärmen vereinigten und große Kreise über der Gegend zogen, dann immer höher stiegen und schließlich mit dem Eindunkeln aus dem Gesichtskreis verschwanden.

Von 1952 an kontrollierte ich die Segler jeden Abend und jeden Morgen ganz gründlich. Nest für Nest wurde durchgenommen. Die Alten, die Brutvögel, waren alle da. Aber die Einjährigen, die noch

nicht brüteten, die «Ledigen» also, schienen richtige «Nachtvögel» zu sein. Und in der zweiten Hälfte der Aufzuchtzeit waren auch die Brutvögel nachts über fort!

Es wurde behauptet, diejenigen Mauersegler, deren nächtlicher Aufenthaltsort mir nicht bekannt sei, würden wohl irgendwo in einer Jurafelswand übernachten. Aber daran wollte und konnte ich einfach nicht glauben. Es war eine Vermutung wie jede andere auch. Ich wollte einen Beweis.

An einem Vortrag über Naturschönheiten, den ich in der Nähe von Brugg hielt, begeisterte sich ein sympathischer junger Fluglehrer, Herr Amsler aus Dübendorf, für meine «Spyren-Forschung». Er erklärte sich bereit, mit mir zu nächtlicher Stunde den Burschen in den Himmel hinauf folgen zu wollen. Noch am selben Abend wurde das Datum für den ersten Flug festgelegt: der 7. Juli 1951 – er ist mir im Gedächtnis, wie wenn es gestern gewesen wäre.

Es war ein wunderbar klarer Sommerabend. Vom Birrfeld stiegen wir auf und steuerten über mein Heimatdorf. Dort stellten wir die noch herumfliegenden Segler fest und stiegen mit ihnen bis auf 800 Meter. In 1000 Meter entdeckten wir 6 Spyren. Dann ging es in südlicher Richtung, auf die andere Seite des Jura, nach Olten. Da, in 1250 Meter haben wir plötzlich einen Trupp von 25 Spyren vor uns. Es ist warm, 23 Grad. Die Landschaft liegt im Dunkel. 21 Uhr 15: Es dürfte ziemlich ausgeschlossen sein, daß jetzt noch ein Segler in jene Dunkelheit hinabfliegt, überlege ich mir, aber da sind wir über Schönenwerd bereits auf einen Schwarm von gegen 50 Seglern gestoßen. Wir sind in einer starken Thermik drin (warmer Aufwind), die uns über Aarau auf 1500 Meter bringt. Und in dieser warmen Luftschicht halten sich offenbar auch die Segler auf.

Am nächsten Morgen sind wir schon um halb 5 Uhr mit unserem Piper wieder über Aarau. Nichts zu sehen. Schon kündigt sich im Osten die aufsteigende Sonne mit goldenem Schein an. Endlich, nach 10 Minuten, haben wir sie. Auf 1000 Meter schies- sen sie am Flugzeug vorbei.

...und mit Radar

Drei Jahre später war es mir durch Vermittlung von Herrn Amsler und dank dem freundlichen Ver-

ständnis der Herren vom Technischen Dienst möglich, am Überwachungsradar in Kloten meine Beobachtungen zu ergänzen. Hier hatten wir einen Gesichtskreis von nicht weniger als 36 Kilometer Durchmesser. Das war etwas anderes! Vier Nächte hindurch photographierten und zeichneten wir auf, was uns der Radar zeigte. Ob ich am nächsten Morgen müde gewesen bin? Nein, nie. Bei den Spyren und ihrer Lebenslust wird man nicht müde, man wird gleichsam neu geboren und erteilt am Morgen Unterricht wie ein Junger.

Ungemein eindrücklich zeigten die Radar-Bilder das abendliche Aufsteigen der Segler-Schwärme. Gegen Mitternacht lösten sich die Gruppen über Zürich und Winterthur in etwa 800 Meter auf und verteilten sich.

Erst am Morgen, kurz nach 4 Uhr, sammelten sie sich wieder: Große weiße Flecken zogen dann über den Radarschirm. Welche Freude erfüllte mich, als ich das sah!

Bemerkenswert war auch, wie sich die Vögel in der herrschenden Windrichtung treiben ließen, und einmal sahen wir auch ganz eindeutig das Ausweichen vor einer Gewitterfront bestätigt. Sehr schön konnte ich auf dem Radar auch die Fluggeschwindigkeiten ausrechnen: im Durchschnitt ziemlich genau 80 Kilometer.

Im Sturzflug hatte ich schon früher bis 180 Kilometer in der Stunde gestoppt.

In drei Versuchen gingen wir der Frage nach, wie groß ein Segler-Schwarm sein muß, bis er vom Radar erfaßt wird. Zuerst stieg ich mit Kartonattrappen auf, die der Größe eines Mauerseglers mit ausgebreiteten Flügeln entsprachen und auf der einen Seite mit Metallfolie überzogen waren. Vom Flugzeug aus hatte ich Funkverbindung zum Radarschirm. In 1200 Metern warf ich ein erstes Paket von 25 Stück hinaus – es wurde als kräftiges Echo, wie dasjenige von einem großen Flugzeug, wahrgenommen. 10 Segler wurden deutlich registriert, ja sogar 5 und 3 ergaben noch gut sichtbare Punkte. Diese Ergebnisse wurden auch von den anschließenden Versuchen mit lebenden Mauerseglern bestätigt.

Nun war es mir möglich, die Größe der einzelnen Schwärme ziemlich genau zu bestimmen. Die grössten, die über der Stadt Zürich kreisten, dürften sich aus gegen 1000 Seglern zusammengesetzt haben!

Ich weiss nicht, ob sie schlafen

Nun wollte ich die fliegenden Grosschwärme auch noch in der Luft sehen. Die Beteiligten waren so fasziniert von diesen Erfolgen, daß sie mir das Flugzeug nun sogar gratis zur Verfügung stellten.

Vom Radar geleitet stiegen wir auf.

Kurz vor 23 Uhr wurde uns gemeldet, daß wir jetzt genau auf einen Schwarm zuflogen. Wir schalteten die Landescheinwerfer ein – und wahrhaftig: da segelten einzelne meiner Spyren links und rechts, oben und unten am Flugzeug vorbei.

Ich überlegte mir, wie man noch stiller und unbemerkter an die nächtlichen Segler herankommen könnte:

In einem Vortrag in der Naturforschenden Gesellschaft unseres Kantons äußerte ich den Wunsch, einmal mit einem Ballon den Spyren einen Besuch abzustatten. Und kaum hatte ich geschlossen – kam ein Herr auf mich zu und erklärte mir, er habe einen Freund, der Ballonpilot sei, der werde mich sicher mitnehmen.

In einer Vollmondnacht im Juli letzten Jahres stiegen wir von Bern aus auf. Der Wetterbericht war gut, Wind schwach aus Südwest, also ideal, um in drei bis vier Stunden über Brugg, Baden oder Zürich zu sein, wo es gegen Morgen von Seglern wimmelt. Mit dem Feldstecher schaute ich gegen die helle Mondscheibe und sah im Gegenlicht einige schwarze Silhouetten, Segler, genau so wie es mir die Astronomen schon berichtet hatten. Donnerwetter war das schön! Aus 1700 Meter Höhe konnten wir auf der Erde unten jeden einzelnen Baum mit seinem Schatten erkennen, und in der unglaublichen Stille zirpten sogar die Grillen ihre regelmäßigen Töne zu uns herauf!

Wir fanden aber nur wenige Segler. Wir hatten kein Glück, und trotzdem war ich überaus glücklich.

Ob ich es wohl noch herausfinde, was meine Burschen da oben in der Nacht tun? Ob sie segeln mit geschlossenen Augen... ich weiß es nicht, noch nicht.

Aber ich bin den Spyren dankbar für all die Erlebnisse, die mich noch lange nicht ruhen lassen werden.

Da musste ich lachen

Also, Onkel Edi war bereit für die Reise zu seinem Sohn nach England. Das Gepäck stand vor der Türe, und Onkel Edi trippelte, die Hände in den Hosentaschen, davor auf und ab.

Plötzlich kam ihm ein Gedanke: «Landjäger müssen noch her! Fritz hat sie so gerne! Vielleicht gibt es einen gemütlichen Hock auf seiner Bude. Und dann kommen als Überraschung meine Landjäger!»

Wir machten ihn darauf aufmerksam, daß er jetzt, am Sonntagabend, wohl keine Landjäger bekomme. «Ach was, wir sind alte Kunden beim Metzger. Der läßt mich nicht im Stich.» Sprachs und war weg. — Und tatsächlich kehrte er mit einem schlanken Paketlein, das er liebevoll in seiner Regenmanteltasche verstaute, zurück.

Als Onkel Edi von seiner Reise heimgekehrt war, fragte ich ihn, ob sich Fritz über die Landjäger gefreut habe. «Äbe hani vergässe im si zgää. I ha drum dr Mantel überhaupt nie prucht bi däm schöne Wätter. Süscht het i de das Päckli scho gspürt.»

Da mußte ich lachen.

A. L. in B.
